

Sebastiani Tromp, S.J.

# DIARIUM

Secretarii Commissionis de fide et moribus  
Concilii Vaticani II

adiunctis

**DOCUMENTIS VARIIS**

ad fidem manuscriptorum edidit,  
commentario multiplici,  
notis, indicibus illustravit

ALEXANDRA VON TEUFFENBACH

versionem germanicam confecit  
BRUNO WEGENER

Vol. II/1  
Commissio Conciliaris (1962-1963)

Sebastian Tromp S.J.

# KONZILSTAGEBUCH

mit

Erläuterungen und Akten aus der  
Arbeit der Kommission für Glauben und Sitten

## II. VATIKANISCHES KONZIL

Herausgegeben von  
Alexandra von Teuffenbach

BAND II/1  
(1962-1963)



Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Verlag Traugott Bautz GmbH  
99734 Nordhausen 2011  
ISBN 978-3-88309-625-4

## EINLEITUNG ZUM ZWEITEN BAND

Dieser zweite Band – wiederum in zwei Teilbänden – folgt sowohl im Aufbau, als auch in der Intention dem ersten Band. Außer den Seiten der Tagebücher Tromps aus dem Zeitraum der ersten Konzilssession (11.10.1962-8.12.1962) und der ersten Intersession (bis zum 28.9.1963) habe ich auch in diesem Band all das Material hinzugefügt, das für einen Konzilsforscher von Interesse sein kann und noch nicht in leicht zugänglicher Weise veröffentlicht wurde. Auf weiteres Archivmaterial ist in den Anmerkungen verwiesen.

Anstelle einer Einführung in den Zeitraum, der in diesem Band im Mittelpunkt steht, habe ich Sebastian Tromp selbst zu Wort kommen lassen: In den zwei Interviews, die auf den nächsten Seiten folgen, erklärt er selbst, wie er diese erste Konzilssession und die Intersession erlebt hat.

Ich erneuere in diesem Band den Dank an all die Menschen, die bereits zur Entstehung des ersten Bandes beigetragen und mich auch bei der Arbeit am zweiten Band nicht im Stich gelassen haben. Dies gilt noch einmal in besonderer Weise für Pastor Bruno Wegener (Köln) und Can. Leo Declerck (Brügge).

Dem Traugott Bautz Verlag in Nordhausen danke ich für die Übernahme des Werkes ab diesem II. Band. Ich hoffe in nächster Zukunft den Lesern und Konzilsforschern nicht nur die drei noch verbleibenden Bände vorlegen zu können, sondern auch den ersten Band noch einmal in Nordhausen veröffentlichen zu können.

Alexandra von Teuffenbach  
Rom, 1. Adventssonntag 2010

## Zwei Interviews mit Sebastian Tromp zur 1. Konzilsperiode

### Die Verantwortung für die Konzils-Schemata

Interview mit P. Tromp über das Konzil

Eine eingehendere Analyse der vielfältigen publizistischen Stellungnahmen, Urteile und Kritiken zum bisherigen Verlauf des Konzils gipfelt in dem Verlangen, von kompetenter Seite etwas über die Fragen nach der Geschichte der bisher den Konzilsvätern vorgelegten Schemata, nach der Terminologie in diesen Schemata, nach der Möglichkeit, wie man den getrennten Brüdern entgegen kommen kann, nach der pastoralen Note der Konzilsentwürfe und anderen wichtigsten Dingen zu erfahren. Hier hilft ein am 18. Dezember 1962 der in Nijmegen erscheinenden Zeitung "*De Gelderlander Pers*" von P. Sebastian Tromp SJ, Professor an der Gregoriana und seit Jahrzehnten Konsultor des Hl. Offiziums, gewährtes Interview, das um so bedeutsamer ist, weil P. Tromp Sekretär der vorbereitenden theologischen Kommission für das Konzil war und auch jetzt wieder einer der Sekretäre der vom Hl. Vater gebildeten neuen Kommission zur Bearbeitung der theologischen Schemata für die nächste Sitzungsperiode des Konzils ist. Sein unmittelbarer Vorgesetzter war und ist Kardinal Ottaviani, über den P. Tromp das Urteil abgibt: "Er ist ein großer Mann, er ist vor allem prinzipiell eingestellt."

Auf die Frage, ob die dogmatische Konstitution über die Offenbarungsquellen nicht etwas altmodisch ausgefallen sei, gab P. Tromp zur Antwort: "Wie Sie wissen, ist im Augenblick in der Theologie eine große Gärung im Gange, und vieles ist noch nicht ausgereift. In eine dogmatische Konstitution aber darf nichts aufgenommen werden, was noch nicht reif ist, und sicherlich nicht solches, was von vielen Theologen, die einen guten Namen in der Kirche haben, nicht angenommen wird. Wenn Sie jedoch fragen: Aber müssen wir denn nicht auf dem 2. Vatikanischen Konzil eine andere Sprache sprechen als auf dem Konzil von Trient und dem 1. Vatikanischen Konzil, dann würde ich darauf antworten: Wir müssen nicht eine andere Sprache sprechen, sondern dieselbe Sprache mit einem anderen Ton. Dogmatische Konstitutionen müssen, auch wenn sie aus bestimmten Zeitumständen heraus entstehen, klar verständlich, überzeitlich und überörtlich sein. Was das Konzil von Trient vor 400 Jahren lehrte, ist für uns auch jetzt noch eine klare Norm und wird es für unsere Nachfahren auch noch weitere 400 Jahre sein. In der Sprache unserer Zeit sprechen, bedeutet, eine Sprache gebrauchen, die nach 25 Jahren altmodisch sein wird. Änderungen in der traditionellen Terminologie, etwa hinsichtlich von Offenbarung und Glauben, könnten große Verwirrung und noch Schlimmeres verursachen."

Zu der schwierigen Frage, ob das Konzil nicht einen Dialog mit den getrennten Brüdern vorbereiten müsse, antwortete P. Tromp: "Ganz gewiss, und nicht nur mit ihnen, sondern auch mit Juden, Hindus, Brahmanen, Mohammedanern und Chinesen. Und dies kann das Konzil ausschließlich durch die klare und eindeutige Auslegung und Darstellung der katholischen Lehre. Es ist Aufgabe der betreffenden Bischöfe und ihrer Theologen, das, was das Konzil lehrt, anderen deutlich zu machen, und dabei werden sie auf hundert verschiedene Weisen sprechen müssen, entsprechend der Lehre, der Auffassung, der Denkweise und Kultur derer, die sie zu Christus führen wollen."

[...]Befragt über eine angeblich geladene Atmosphäre auf dem Konzil, gab P. Tromp zur Antwort, dass so etwas überall dort, wo es um menschliche Zusammenarbeit gehe, nicht zu verwundern sei. Wörtlich sagte P. Tromp: "Sie wissen, so gut wie ich, was seinerzeit gelegentlich der römischen Synode an Kritik geübt wurde, und viele haben gesagt: Auf dem Konzil wollen wir Redefreiheit haben. Wie Sie wissen, ist auch an der Kurie, die zu Recht oder zu Unrecht zu streng zentralistisch sein soll, Kritik geübt worden, und schließlich wird speziell Kritik geübt am Hl. Offizium und an Kardinal Ottaviani. Sie wissen auch von der Kontroverse um das Bibelinstitut. Nur ist zu Unrecht, und zwar ganz zu Unrecht von vielen unsere Konstitution als das Werk des Hl. Offiziums gegen das Bibelinstitut angesehen worden. Das ist vollkommen unrichtig. Die theologische Kommission hat vollkommen unabhängig von jeder anderen Instanz das geschrieben, was sie für wahr und richtig hielt."

Auch zu der delikaten Frage, ob die theologische Vorbereitungskommission die Zusammenarbeit mit dem Sekretariat für die Wiedervereinigung abgelehnt habe, gibt P. Tromp die Antwort: "Da berühren Sie eine delikate Frage, wovon ich annahm, dass sie geheim wäre. Die theologische Kommission, und zwar die theologische Kommission allein, hatte in den Vorbereitungs Jahren die Verantwortung für die dogmatische Konstitution. Ja, alle übrigen Kommissionen waren auf das Verlangen des Papstes hin verpflichtet, ihre Schemata zur Durchsicht der theologischen Kommission vorzulegen, wenn sie dogmatische Fragen berührten. Darum konnte von einer sogenannten gemischten Kommission keine Rede sein. Das bedeutet nicht, dass die theologische Kommission nicht gerne bereit gewesen wäre, das Urteil des Sekretariates für die Vereinigung zu hören und diesem Rechnung zu tragen. Die dreizehnte Unterkommission des Sekretariats, die die Tradition und Hl. Schrift zu behandeln hatte, hat ihren Bericht jedoch viel zu spät bei der theologischen Kommission eingereicht, d.h. genau fünf Monate, nachdem die Konstitution über die Offenbarungsquellen in der Zentralkommission behandelt wurde."

Auf die Frage, wie die Kommission für ein neues Schema über die Offenbarungsquellen zusammengesetzt sei, antwortete P. Tromp: "Es wird kein neues Schema gemacht. Nach dem Willen Seiner Heiligkeit wird das alte Schema gekürzt und verbessert. Die besondere Kommission, die diese Arbeit leisten wird, hat in den Personen der Kardinäle Ottaviani und Bea zwei Vorsitzende und in den Personen von Msgr. Willebrands und P. Tromp auch zwei Sekretäre.

Alle Bischöfe des Sekretariats für die Vereinigung sind Mitglied und ebenso alle Mitglieder der Konzilskommission für Glauben und Sitte. Diese besondere Kommission zählt unter ihren Mitgliedern zehn Kardinäle. Die Kommission ist aufgeteilt in fünf Unterkommissionen, für jeden Artikel eine Kommission. An der Spitze der Unterkommissionen stehen auch jeweils zwei Kardinäle, z.B. die Kardinäle Ruffini und Frings stehen einer dieser Unterkommissionen vor. Alles in allem wohl eine komplizierte Konstruktion, die jedoch durch die Umstände gerechtfertigt wird. "

Bei diesen Darlegungen spricht P. Tromp die Hoffnung aus, dass die Stellungnahmen aufeinander zuwachsen werden, dass man sich schließlich besser verstehen und dann feststellen wird, dass die Standpunkte nicht soweit voneinander getrennt sind, als man dachte.

Der Reporter fragte schließlich noch P. Tromp, dass doch wohl über Ton und Inhalt des Schemas über die Quellen der Offenbarung nicht mit Ton und Inhalt der programmatischen Ansprache übereinstimmten, die der Hl. Vater Papst Johannes XXIII. am 11. Oktober hielt. Darauf antwortete P. Tromp, man möge doch der Tatsache Rechnung tragen, dass der Text der theologischen Kommission bereits lange fertig vorlag, als der Papst seine Ansprache hielt. Und zu der viel diskutierten pastoralen Zielsetzung des Konzils sagte P. Tromp: "Für mich ist die erste pastorale Pflicht, die Wahrheit zu sagen, die klare, deutliche Lehre wiederzugeben und hinzuweisen auf Gefahren und Irrtümer zurückzuweisen. Auch darin zeigt sich die Kirche in ihrer ganzen Güte. Es besteht kein Gegensatz zwischen 'mater' und 'magistra', zwischen 'Mutter' und 'Lehrmeisterin'. Was ich selber unter einem pastoralen Konzil und unter öffentlicher Meinung in der Kirche verstehe, habe ich klar und deutlich in der Inauguralrede dargelegt, die ich vor ungefähr einem Jahr in der Aula unserer Universität (Gregoriana) gehalten habe. Diese Rede wurde in der Nacht darauf von seiner Heiligkeit gelesen und seine Reaktion war: "È ottimo, eine ausgezeichnete Rede".

Zu der brennenden Frage, wie sich das Konzil zu den getrennten Brüdern stelle, sagte P. Tromp nochmals: "Ich weiß es, wir müssen uns bemühen, keinen Anstoß zu erregen bei den getrennten Brüdern und die Kluft nicht noch vergrößern. Ich bin der Meinung, dass wir die Einheit am besten fördern und



wiederherstellen können durch eine klare und deutliche Darstellung der Wahrheit. Dadurch wird der Abstand nicht vergrößert, sondern besser gesehen. Zu unseren getrennten Brüdern müssen wir an erster Stelle nicht in einer Weise sprechen, die ihnen gefällt, sondern in einer Sprache, die sie verstehen. Das ist nicht leicht, denn der Protestantismus hat viele Gesichter. Auch zu den getrennten Brüdern muß die Kirche in ihrer eigenen Sprache sprechen. Sie kann nicht gleichzeitig in sieben Mentalitäten reden. Wenn die Kirche nicht ihre eigene Sprache spricht, werden die Schwierigkeiten noch größer." Der Reporter fragte dann auch noch, ob die offene Theologie in der ersten Sitzungsperiode des Konzils den Sieg davongetragen habe. Darauf P. Tromp: "Nein, ich würde sagen, dass die ökumenische Methode einen Sieg errungen hat."<sup>1</sup>

### **Das Konzil hat viel erreicht**

Interview mit dem Sekretär der theologischen Kommission des II. Vatikanischen Konzils

*[...]Was für Folgen hat der Tod des Papstes für das Konzil und wie glaubt man, dass der jetzige Heilige Vater das Konzil fortführen wird?*

Der Tod Johannes' XXIII. bedeutet einen großen Verlust. Der verstorbene Papst hat erreicht, dass die Augen der ganzen Welt mit Wohlwollen auf das Konzil gerichtet sind, aber wegen der Krankheit des Papstes waren viele in einer großen Sorge, da das Konzil entscheidend vom Papste abhängt, auf seine Leitung angewiesen ist und ohne päpstliche Bestätigung nicht gedacht werden kann. Der neue Papst wird die Arbeit seines Vorgängers fortführen. Sein Ideal ist, wie er selber zu erkennen gab, die Stärke Pius' XI. mit der klaren Lehrtätigkeit Pius' XII. und der Güte Johannes XIII. zu verbinden. Papst Johannes wird schon im Volksmunde „der Gute“ genannt aber wegen dieser Güte, die eine große Gottesgabe ist, hat Papst Johannes in seinen letzten Lebenstagen viel gelitten, als er erkennen musste, wie man seine Güte den Kommunisten gegenüber gegen Kirche und Religion ausgenutzt hat.

*[...]Wie lautet Ihr Urteil über die erste Sitzungsperiode des Konzils?*

Vom technischen Gesichtspunkte aus war alles großartig. In dem gewaltigen Petersdom wurde ein Saal geschaffen, in dem 2500 Bischöfe sich wirklich als ein Kollegium vereint fühlten. Die Akustik, die in den anderen Versammlungsräumen der Kommissionen z.T. zu wünschen übrig ließ, war im Petersdom nahezu vollkommen, wo immer man auch stand. Die Leichtigkeit, mit der sich eine so große Versammlung vereinigen und auflösen konnte, war

---

<sup>1</sup> Echo der Zeit, 20. Jan. 1963, APUG, Tromp, Vat. II.

erstaunlich. Die häufigen Abstimmungen geschahen in kurzer Frist und ohne Zeitverlust, da inzwischen die Diskussion weiter gehen konnte.

*[...] Und wenn Sie die Sache nicht nur von der technischen Seite aus betrachten?*

Nun, zu allererst war die *liturgische Feier* zur Eröffnung der Sitzungen auch für die Konzilsväter eine Offenbarung, zeigte sich doch bei der Verschiedenheit der Riten, der Hautfarbe, der Kultur, Sprache und Musik die wunderbare Einheit der Kirche, wie sie eins ist in Christus, dem Hohenpriester, in seinem heiligen Opfer, und eins am Grabe des Apostelfürsten, des Stellvertreters Christi. Ferner wurde allgemein, auch von den Beobachtern, die große *Redefreiheit* anerkannt. Jeder konnte seine Meinung sagen, wenn auch nicht alles, was gesagt wurde, inhaltlich zu billigen war. Auch die Ruhe und Würde der Leitung wurde gelobt. Es konnte natürlich nicht ausbleiben, dass einzelne Fehler gemacht wurden, die wahrscheinlich, wenigstens teilweise, in der zweiten Sitzungsperiode vermieden werden können. Es wurde z. B. beanstandet, dass die Väter sich nicht immer rechtzeitig genug auf die Diskussion eines bestimmten Schemas vorbereiten konnten; weiter, dass in der Diskussion nicht genügend zwischen General- und Spezialdebatte unterschieden wurde, zwischen Haupt- und Nebensachen, zwischen Inhalt und Form. Auch wurde von vielen bedauert, dass die Bischöfe und ihre Theologen nicht genügend über die Vorgeschichte der Schemata, besonders über die Antworten der betreffenden vorbereitenden Kommissionen auf die in der Zentralkommission von 50 Kardinälen und 50 Bischöfen erhobenen Schwierigkeiten informiert waren; und auch nicht unterrichtet waren über die Gründe, die die Entscheidungen der Revisionskommission der 11 Kardinäle, die den Text definitiv zu bestimmen hatte, geleitet und bewegt haben. Schließlich wurde es als sonderbar empfunden, dass die für den Text verantwortliche Instanz keine Gelegenheit hatte, auf die in den Sitzungen der ersten Konzilsperiode erhobenen Schwierigkeiten zu antworten; oder dass keine eigene Instanz geschaffen wurde, die vor den Abstimmungen den Wert des pro und contra Gesagten nüchtern und objektiv abgeschätzt hätte. Über all diese Dinge wird die Geschichte an Hand der vorliegenden Akten urteilen, aber wenn sie gerecht urteilen will, wird sie bedenken müssen, dass bei der großen Zahl der Väter, bei der relativ kurzen Vorbereitung auf die Sitzungen und bei der mangelnden Erfahrung Fehler kaum zu vermeiden waren.

*[...]Muss man nicht sagen, dass im Konzil verschiedene Richtungen und Strömungen in der Kirche zu Tage getreten sind und sich verschiedene Flügel gebildet haben?*

Ohne Zweifel. Wer die menschliche Natur kennt und die Kirchengeschichte, der hat nichts anderes erwartet. Es offenbarte sich das gesund Menschliche und

wohl auch zuweilen einmal das Menschlich-Allzumenschliche in der Kirche, um mit Pius XI. in seinem Rundbrief „Mit brennender Sorge“ zu reden. Die Auseinandersetzung mit den der Kirche aufgegebenen Fragen legt Schwierigkeiten offen und zeigt, dass oftmals verschiedene Lösungen möglich sind. Man sollte sich aber die verschiedenen Richtungen nicht immer als Entweder-Oder, als Ja oder Nein und als Schwarz oder Weiß denken. Vielfach war es mehr eine Meinungsverschiedenheit über das, was an erster Stelle oder was an zweiter stehen sollte, oder eine Differenz über die Ausdrucksweise. Um zwei Beispiele zu nennen: alle sind sich darüber einig, dass der Unionsgedanke gefördert und der Indifferentismus abgelehnt werden soll. Ferner, dass man die wirkliche bestehende traditionelle Lehre der Kirche festhalten und doch dem Fortschritt, auch in der Theologie, geöffnet sein muss.

In der Praxis können hier Spannungen entstehen, da nicht alle in derselben Weise urteilen. Auch möchte ich betonen, dass aus dem *Zusammenstoß der Geister* auf dem Konzil, die vertiefte Erkenntnis erworben und eine zeitgemäßere Formulierung erarbeitet werden kann. Wie immer lagen auch hier nicht selten Missverständnisse vor. Alles in allem bringen verschiedene Richtungen es mit sich, dass Einseitigkeiten vermieden werden und ein gesunder Mittelweg gefunden wird. Über die z.T. gespannte und durch Missverständnisse getrübe Atmosphäre, die besonders für die vorgelegten Schemata zu einer außerordentlichen Belastung wurde, habe ich mich schon früher ausgesprochen.

*[...] Hat die lateinische Sprache geholfen oder war sie ein Hemmnis für die Verständigung?*

Nach meiner Meinung hat sich die *lateinische Sprache* als ein Segen ausgewirkt. Das Latein ist eine Sprache, in der man sich klar und deutlich ausdrücken kann. Gerade die Theologie verfügt hier über einen im Laufe der Jahrhunderte immer klarer ausgefeilten Begriffsschatz. Der Gebrauch der lateinischen Sprache hatte auch zur Folge, dass die Redner sich besser vorbereiten und kürzer und klarer fassen mussten. Mir sind zwei Dinge aufgefallen: erstens, wie viele Bischöfe von schwarzer oder brauner Hautfarbe die lateinische Sprache gut beherrschten, und zweitens, wie Theologen, die in ihrer Muttersprache kaum oder schwer verstanden werden, wieder die Möglichkeit finden, sich klar auszudrücken und verständlich zu machen. Im allgemeinen standen die Reden auf einem hohen Niveau.

*[...] Was wird die Konstitution über die Quellen der Offenbarung bringen, und wie löst sich das soviel besprochene Problem von dem Verhältnis der Heiligen Schrift zur Tradition?*

Leider kann ich darüber wenig aussagen, da ich durch meinen Amtseid gebunden bin und in der Bewahrung des Konzilsgeheimnisses nicht vor den Beobachtern zurückstehen möchte. Hinsichtlich des Verhältnisses der Heiligen Schrift zur Tradition besteht nach meiner Meinung kein innerkirchliches Problem. Jedenfalls sollte es nicht existieren. Man lese nur einmal ruhig die bekannten und approbierten Provinzialsynoden von Köln und Utrecht und auch die Einleitung zu der Konstitution über den Glauben des Ersten Vatikanischen Konzils. In der Einleitung wird hervorgehoben, wie die Protestanten durch ihre irrige Auffassung über die Heilige Schrift als einzige Quelle der Offenbarung zu vielen Irrtümern gekommen sind, ja zur Verneinung der Inspiration und der Göttlichkeit der Heiligen Schrift. Leider fehlt dieser Abschnitt auch in der neuen Ausgabe des Denzinger. Lehrreich ist auch das Buch des Konzilstheologen Prof. Dr. Heribert Schaaf über „die Lehre der Kirche über Schrift und Tradition in den Katechismen“. Aus diesem Buche geht klar hervor, wie die Einzelkirchen in den letzten Jahrhunderten über Schrift und Tradition immer dasselbe gelehrt haben. Und von der Lehre ihrer Kirchen sollen auf dem Konzil die Bischöfe die von Gott wollten Zeugen sein. Das eigentliche Problem ist außerkirchlicher Natur und könnte so formuliert werden: „Soll man in der Konstitution die ganze katholische Wahrheit sagen oder vielmehr nur einen Dialog mit den Protestanten vorbereiten?“ Nach meiner Auffassung wäre das Letzte nicht richtig.

[...] *Sind Sie der Meinung, dass die Römische Kurie immer oder wenigstens für die Zeit des Konzils dem Konzil untergeordnet sein müsse?*

Sie verstehen wohl unter der Kurie die Römischen Kongregationen und nicht die Konzilskommissionen. Wenn Sie die *Römischen Kongregationen* meinen, dann ist meine Antwort ein absolutes Nein. Diese Römischen Kongregationen sind dem Papste untergeordnet und das Organ seiner Verwaltung der Gesamtkirche, nicht insofern er das Haupt des Konzils ist, sondern insofern er, und er allein, für die ganze Kirche der Stellvertreter Christi ist. Als Nachfolger Petri vertritt der Papst für die äußere sichtbare Regierung der Kirche die Gewalt, die Christus selber in den 40 Tagen zwischen Auferstehung und Himmelfahrt ausübte. Und diese Macht kann auf keine Weise abgegrenzt und beschränkt werden. Hinzu kommt, dass sich ein ökumenisches Konzil und noch mehr eine hypothetische Römische Bischofskonferenz nur mit den Dingen beschäftigen kann, die vom Papst vorgelegt oder wenigstens von ihm approbiert sind. Der Papst ist in keiner Weise gezwungen, etwas vorzulegen oder etwas zur Vorlage zu approbieren. Selbstverständlich kann der Papst in verschiedener Weise den Bischöfen Anteil an seiner Primatialgewalt geben. Man denke z.B. an die Patriarchen, Primaten und Erzbischöfe. Aber eine solche Anteilnahme ist nicht göttlichen, sondern kirchlichen Rechts.

Theoretisch kann der Papst wieder zurücknehmen, was er gegeben hat. Auch lässt sich nicht sagen, dass die jurisdiktionelle Vollgewalt, die dem Bischofskollegium mit seinem Haupte, dem Papste, kraft göttlichen Rechtes zukommen soll, *in der Ausübung* eine *permanente* und *notwendige* Institution in der Kirche ist. Was heute nottut, scheint mir vielmehr dies zu sein: Man müsste das verantwortungsbewusste und freundliche Zusammenarbeiten der Bischöfe mit dem Papste, auch gerade auf dem Wege über die Nuntien und päpstlichen Delegaten betonen.

*[...]Halten Sie es für notwendig, dass das Konzil Lehrentscheidungen dogmatischer oder moraltheologischer Art trifft?*

Ich halte es für vermessen zu meinen, unsere Zeit sei nicht von gefährlichen Irrtümern bedroht. Muss man nicht diese Irrtümer namhaft machen und so die Gläubigen vor ihnen warnen? Wäre es nicht eine Unterlassung, wenn man hier nicht klar ausspräche, was die Gläubigen zu glauben und zu tun haben, um dem Evangelium die Ehre zu geben? So halte ich persönlich einige Entscheidungen für unbedingt notwendig. Der verstorbene Papst Johannes hat im Oktober 1962 zu Beginn des Konzils alle Gläubigen beten lassen, dass durch das Konzil die Irrtümer unsere Zeit besser erkannt werden möchten.

Papst Paul VI. hat an seinem Krönungstage klar ausgesprochen, er betrachte es als seine Aufgabe, die Gläubigen gegen Irrtümer von drinnen und draußen zu verteidigen. Die Päpste könnten so nicht sprechen, wenn es keine Irrtümer gäbe. Gibt es aber heute Irrtümer, denen auch Katholiken verfallen sind, und zwar gefährliche, *besonders in der Sittenlehre*, dann sind auch heute Lehrentscheidungen nötig, die klar und definitiv sagen, wie die Dinge sich verhalten, so und nicht anders. Man darf aber eine endgültige Lehrentscheidung nicht mit einer feierlichen Glaubensdefinition verwechseln.

*[...]Hat das Konzil auch eine theologische Aufgabe oder soll es die theologischen Streitfragen ganz den Fachleuten überlassen?*

Das „oder“ in Ihrer Frage ist nicht ganz genau. Man kann eine theologische Aufgabe erfüllen, ohne eine Streitfrage zu lösen. Daher eine doppelte Antwort. Das Konzil hat meiner Ansicht nach wenigstens eine zweifache theologische Aufgabe. Erstens war es immer eine Aufgabe der Theologie, die sogenannte *qualificatio theologica* zu geben, d.h. zu bestimmen, ob und wie eine Lehre Glaubensgut oder doch mit dem Glaubensgut mehr oder weniger eng verbunden sei. Im Konzil aber sind die Bischöfe nicht nur Zeugen des Glaubensgutes ihrer Kirchen, sondern auch *iudices fidei*, Glaubensbeurteiler, und eine solche Beurteilung ist mit der genannten *qualificatio theologica* nahezu verwandt.

Eine zweite Aufgabe ist anderer Art. Nirgendwo ist diese Aufgabe der Theologen besser umschrieben als auf dem Ersten Vatikanischen Konzil, wo

betont wird, wie der vom Glauben erleuchtete Menschenverstand nachforscht, zu einer tieferen und zwar sehr fruchtbaren Erkenntnis des Glaubensgeheimnisses gelangen könne. Es wäre wohl traurig und ein Zeichen geistiger Armut, wenn das Konzil in diesem Sinne nichts leistete. Gerade hier kann aber das sogenannte ökumenische Denken ein Hindernis bedeuten. Ich denke z.B. an die Mariologie.

Auf den zweiten Teil Ihrer Frage sei kurz geantwortet, dass ein Konzil im allgemeinen echte theologische Streitfragen offen lässt. Aber diese Regel lässt Ausnahmen zu. Die Unbefleckte Empfängnis Mariens z.B. war für viele Theologen eine Streitfrage, bis sie durch eine Glaubensdefinition oder eine autoritative Lehrentscheidung beendet wurde.

*[...] Was hat das Konzil bis jetzt erreicht?*

Im kanonischen Sinne noch nichts, sind ja die Blüten des Konzils seine Dekrete, die Früchte aber die Ausführungen der Dekrete mit Gottes Hilfe. Im weiteren Sinne hat aber das Konzil vieles erreicht. Erstens haben sich die Bischöfe der Welt kennengelernt und einen weiten Überblick über die Gesamtlage der Kirche erhalten. Dann hat das Konzil wunderbar die Einheit der Kirche gezeigt, aber auch, wie für diese Einheit der Papst als Stellvertreter Christi der Garant ist.

Drittens hat das Konzil eine psychologische Atmosphäre geschaffen, die unser Verhältnis zu den nicht katholischen Christen zwar nicht wirklich ändert, aber doch viel verständnisvoller und hoffnungsreicher und verantwortungsvoller macht. Endlich hat das Konzil offen gelegt und mit nackter Deutlichkeit gezeigt, was heute in der Kirche hoch auseinander strebt: Wahres und Falsches, Hoffnungsvolles und Gefährliches, Gutes und Nachdenkliches. Und wenn das Konzil Gegensätze ehrlich und ernst im Auge behält, verspricht es Großes.

Prälat Dr. Joseph Brosch  
Aachen<sup>2</sup>

---

<sup>2</sup> Echo der Zeit 25.8.1963